

Die „Volkstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil sowie
für die Rubrik „Zur Lokalfrage“
verantwortlich:
Carl Pantau, Magdeburg.
Verlag von W. Garbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volkstimme

Pränumerando zahlbarer
Wochenpreis:
Bieteschärl. inkl. Frachtlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Postgelb,
Einzeln. Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zettelliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

No. 127.

Magdeburg, Sonntag, den 2. Juni 1895.

6. Jahrgang.

Pfingstgedanken.

Die Welt begeht das Pfingstfest und die „gutgesinnte“
Presse füllt ihre Spalten mit frommen Pfingstgedanken
— heuchelt „weihedvolle Stimmung“. Von allen Kirchen
verkünden heute die Glocken mit hellem Klang der gläubigen
Christenwelt das Wunder, daß Jesus Christus, der
Nazarener, jener edle Freund der Bedrängten und Be-
drückten, der seine Liebe zu den Mitleidigen und Beladenen
und sein Bestreben, ihnen zu helfen, mit dem Tode küßte,
vor etwa 1850 Jahren über seine Anhänger den heiligen
Geist ausgegossen habe. Den heiligen Geist, der sie be-
fähigte, in aller Völker Zunge zu reden und seine Lehre
von der Erlösung der Menschheit trotz des fanatischen
Unterdrückenseifers der herrschenden jüdischen Priesterkaste
weiterzubringen, so daß sie in kurzer Zeit zu einem
weltbewegenden Faktor heranwuchs. Von allen Kanzeln
kündet heute die frohe Botschaft von der Ausgießung des
heiligen Geistes und die fromme Christenwelt glaubt dieses
Wunder.

Für uns, die wir gewohnt sind, nüchtern zu denken,
die wir an Wunder nicht glauben, hat das Pfingstfest
eine andere Bedeutung. Blicken wir rückwärts: Wie
gering war die Zahl derer, welche die neue Lehre allen
Völkern verkündete, wie unscheinbar ihr Aeußeres gegenüber
der üppigen und glänzenden Gesellschaft des alten Roms,
des stolzen Roms, welches die Welt auf immer zu neue
herrschen wähnte! Als die römische Gesellschaft die neue
Lehre gefährlich fand, verfolgte sie die Befenner derselben
mit Feuer und Schwert, mit allen Machtmitteln, die ihr
zu Gebote standen. Und dennoch eroberte sich die neue
Lehre die Welt und pflanzte das Kreuz auf, wo die alten
Götter gestanden hatten; die alte Gesellschaft verzehrte sich
in ihrer eigenen Fäulnis. Die bürgerliche Gesellschaft,
die sich rühmt, den Kern christlicher Gesittung zu ver-
körpern, hat die alte Gesellschaft nach langem Kampfe
erlegt; ihre geschichtliche Aufgabe hat sie erfüllt. Die
menschliche Gesellschaft kennt aber kein Stillstehen; darum
kann auch das Christentum und kann die Religion über-
haupt die neu erwachsenen Aufgaben der Zeit nicht be-
friedigen. Die Idee der Entfaltung, welche dem
Menschen die Kirche predigte und die einst die alten Christen
so groß erscheinen ließ gegenüber dem in Schlemmerei
und Eifer versunkenen Römertum, wird von der heutigen
Welt, welche die Forderung aufstellt, daß die werthschaffende
Arbeit auch durch den Lebensgenuß belohnt werden müsse,
nicht mehr begriffen.

Die neue Lehre, die Lehre von der Gleichheit der
Rechte und Pflichten und von der Abschaffung der Klassen
hat einen ähnlichen Widerstand gefunden, wie einst die
christliche Lehre, und wird mit harten, verzweifelten Mitteln
bekämpft. Aber ebenso erfolglos und vergebens. Die
neue Lehre, der Sozialismus, hat einen Triumphzug um
die Welt angetreten und spottet der Pfingstpredigten und des
Pharisäers, welche sie mit Lug und Trug umspinnen
wollen. Die sozialistische Weltanschauung wird nicht etwa
als ein heiliges Feuer in den Herzen einiger Wenigen be-
wahrt, über die erst der Geist kommen mußte, um sie in
die weite Welt hinaus zu treiben — nein, sie lebt schon,
lebt in Millionen, die sie als die frohe Verkündigung einer
neuen, glücklicheren Zeit in sich aufgenommen haben und
die gewiß sind, daß sich einst erfüllen wird, was heute aus
der Zukunft verheißungsvoll zu uns herüberglänzt.

Die Verkünder dieser neuen Lehre sind nicht minder
verfolgt worden, als die Verkünder des Christentums.
Zählen wir die Tausende, die das Ausnahmegesetz von
Weib und Kind getrieben, brotlos und elend gemacht hat,
zählen wir die Tausende, die freudigen Mutes für ihre
Ueberzeugung in das Gefängnis gewandert sind; in das
Gefängnis gewandert sind mit der frohen Gewißheit, daß
nicht Tod, nicht Kerker den freien Gedanken ertöten können,
sondern daß dieser siegen werde über alle Tyrannei. Ge-
waltig ist die Zahl unserer Anhänger gewachsen. Seit dem
Wahljahr 1871 ist die für unsere Partei abgegebene Stimmen-
zahl um das fünffache gestiegen. Im Jahre 1871 kamen
auf 1000 abgegebene Stimmen im Reich 30 sozialdemo-
kratische Stimmen, im Jahre 1884 schon 97, 1890 schon
197 und bei der letzten Wahl bereits 233. Nahezu jeder
vierte Wähler im deutschen Reich ist also Sozialdemokrat.
Seht Euch dies nicht die Brust, Genossen? Und sehet Euch
rings in den Banden Europas um, sehet nach Oesterreich,
nach Frankreich, nach England, nach Belgien, nach Italien,
nach Spanien, sehet hinüber nach Amerika und Australien:
wohin wir blicken, rüht sich die internationale völker-
befreiende Sozialdemokratie zum Ansturm gegen eine über-
altete, verrottete Gesellschaftsordnung, die nur für einige
wenige Glück und Ueberfluß, für neun Zehntel der
Menschheit aber Not und Elend im Gefolge hat.
Und alle die, welche den Sozialismus begriffen haben,
haben auch das historische Gesetz erkannt, welches natur-

notwendig an die Stelle der alten Formen neue setzt,
wenn das alte sich ausgelebt und überlebt hat. Die Be-
hauptung, daß immer und ewig die Menschheit sich in
Reiche und Arme spalte, ist längst in seiner ganzen Hohl-
heit und Nichtigkeit von der aufgeklärten Arbeiterklasse
erkannt worden. Die Geschichte hat gezeigt, daß der
Fortschritt der Menschheit und ihre Veredlung in dem
Begräumen der Vorrechte besteht; mit der weiteren welt-
geschichtlichen Entwicklung müssen auch die Vorrechte des
Besitzes schwinden. Leider verstehen auch unsere modernen
Pharisäer, die Pharisäer des Kapitalismus, das Wesen
des Weltgeistes nicht, sie bilden sich ein, die kapitalistische
Produktionsform, unsere heutige Gesellschaft sei die einzig
richtige, durch keine bessere zu ersetzende, und werde ewig
bestehen bleiben. Der Zahn der Zeit benagt aber auch
den härtesten Kiesel; was ehemals für alle Ewigkeiten
gegründet schien, nach Jahrhunderten war es morsch und
brüchig geworden.

Auch das Pfingstfest hat im Laufe der Jahrhunderte
seine Veränderungen erlitten. Aus dem altjüdischen Ernte-
fest und aus der altgermanischen Frühlingsfeier ist es in
die heutige Gestalt geschlüpft. Die Zukunft wird aus ihm
etwas anderes machen, als nur ein kurzes Aufatmen
inmitten eines alle Kräfte zu Gunsten weniger ver-
schlingenden Kampfes ums Dasein. Heute lebt die Masse
zu sehr unter dem Joche, um am Pfingstfeste die Schön-
heiten der Natur in ihrer ganzen Tiefe zu empfinden und
zu genießen. Die Zukunft wird diesem Feste seine
ursprüngliche und wirkliche Bedeutung wiedergeben. Es
wird wieder ein Tag der Freude sein, der Freude über
das wiedererwachte Leben in der Natur und den heilsamen
Wechsel in den Naturgewalten, wenn erst dem Menschen
wieder Zeit gegeben wird, die Natur kennen zu lernen
und sich an ihr zu erfreuen.

Und wenn heute von den Kanzeln die Wundermär
von der Ausgießung des heiligen Geistes erzählt wird,
so vergegenwärtigt, daß es nur der Geist der Hoffnungs-
freude zur Agitation und Organisation war, der den
ersten Christen zu ihren Erfolgen verhalf. Gelobt Euch,
Kampfgenosse, daß Ihr sie Euch zum Vorbild nehmet
und die Lehre des Sozialismus in aller Völker Zungen
verkünden wollt. Und — haltet dies Gelöbniß!

Unsere Pfingstmahnung lautet: Die Welt hin in
alle Welt und lehret alle Völker das
Evangelium der Freiheit, Gleichheit und
Brüderlichkeit aller, die da Menschen-
antlig tragen! —

Politische und volkswirtschaftl. Heberhät.

Für die Steuerzahler wichtig. Bis zum Beginn
der Wandier sollen noch mehr als ein Duzend Generale
ihr Abschiedsgesuch einreichen. Recht so. Je höher der
Pensionsetat für die höheren Militärs anschwillt, je wohler
uns. Der Agitationsstoff gegen den Militarismus geht
uns gar nicht aus. Wir Sozialdemokraten haben ein
„Schweineglück“, wurde jüngst im Reichstage gesagt. —

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter
und Arbeiterinnen der Berliner Konfektionsbranche sind
so jammervolle, daß sich sogar die freikonservative Post,
die bekanntlich die „Sozialpolitik“ des Herrn v. Stumm
publizistisch vertritt, zu einem Entrüstungsartikel auf-
schwimmt. Das Blatt schreibt u. a.: „Die Klagen über
Hungerlöhne in der Konfektionsbranche mehren sich. In
fast unausgesetzter Folge werden die Löhne für Männer-
und Frauengarderobe bei jeder neuen Arbeitsverteilung
niedriger gestellt, so daß nur noch die geübtesten Arbeiter
den notdürftigsten Unterhalt verdienen können. Um nicht
ganz zu verhungern, sind die Arbeiter und Arbeiterinnen
gezwungen, sich der Auswucherung preiszugeben. Wohin
soll das noch führen? Ja, wohin soll das noch führen?
Wir wissen es und haben das Ziel oft gekennzeichnet. —

Die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt giebt
jeden bekannt, daß sie ermächtigt ist, zum Zwecke der
Herstellung gesunder und preiswerter Arbeiterwohnungen
nicht nur wie bisher an Gemeinden, milde Stiftungen,
gemeinnützige Baugesellschaften, sowie geeigneten Falles
auch an einzelne Versicherte, sondern auch an einzelne
Arbeitgeber Darlehen zu einem Zinsfuß von im allge-
meinen nicht unter 3 1/2 Prozent und bis zu 66 2/3 Pro-
zent des Wertes der zu beizuhaltenden Grundstücke — also
über die Grenze der Mündelsicherheit hinaus — aus
Mitteln der Anstalt zu gewähren. Wir sind gegen die
Herausgabe der Gelder in angegebener Form. Wir
haben eine Erhöhung der Unterstützung und Herabsetzung
der Altersgrenze gefordert, das überschüssige Geld würde
dann sehr bald flüssig werden und allen zu gute kommen.
Gegen den Abg. Frhrn. v. Stumm ist, wie die
Deutsche Warte mitteilt, nunmehr von der Staatsanwaltschaft
das Strafverfahren wegen seiner Herausforderung

des Professors Adolf Wagner zum Zweikampf mit töd-
lichen Waffen eingeleitet worden. Der Fortgang des
Verfahrens hängt von dem Gesundheitszustand des Herrn
v. Stumm ab, der seit längerer Zeit im Bade weilt. —

Die Steigerung der Getreidepreise.

Die Thatsache der Getreidepreissteigerung kommt der
agrarischen Agitation sehr ungelegen. Im Lande arbeitet
sie noch fort mit dem Argument der „unerhört niedrigen“
Getreidepreise und der „vollständigen Unmöglichkeit“ ihrer
Erholung, nachdem die Handelsverträge Deutschland mit
fremdem Getreide „überschwemmen“. Die Kreuzzeitung
schreibt aber doch schon: „Wir geben ohne weiteres zu,
daß, wenn die Getreidepreise sich bleibend auf einem an-
gemessenen Stande hielten, für die „agrarische Agitation“
wenig Raum übrig bliebe.“ —

Am Freitag erfolgte bei Lübeck die **Grundstein-**
legung des Elb-Extravale-Kanals. —

Notlage überall! Der „Verein der mittleren und
kleineren Brauereien der Norddeutschen Brauereigemein-
schaft“ beschloß in seiner dieser Tage in Chemnitz abge-
haltenen Generalversammlung, eine Anzahl sachgenössischer
Berichte über die Notlage der kleinen und mittleren
Brauereien der Reichsregierung zu unterbreiten. Der
Zweck ist, die letztere geneigt zu machen, den bezeichneten
Brauereien einen besonderen Schutz zu gewähren. So
verlangt jede bürgerliche Interessengruppe von Regierung
und Gesetzgebung den Schutz ihrer Sonderinteressen. Was
die mittleren und kleineren Brauereien ihre „Notlage“
nennen, das ist das notwendige und unvermeidliche Er-
gebnis der Entwicklung der Großproduktion. Die aber
kann keine Regierung und keine Gesetzgebung hindern.
Selbst wenn den kleineren Betrieben Bergünstigungen
zugestanden werden, so wird sie das nicht vor der wachsenden
Konkurrenz-Unfähigkeit und vor der Vernichtung durch den
großkapitalistischen Betrieb schützen. —

Das **System Röllert** nutzt die Landräte rasch ab.
Innerhalb weniger Wochen wurden drei schlesische Land-
räte pensioniert. —

Bürgerliches Gesetzbuch. Die zweite Lesung des
Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuches samt dem Ein-
führungsgezet soll bis Weihnachten fertig gestellt sein; der
Entwurf wird dem Reichstage im Januar oder Februar n. J.
zugehen. —

Oesterreich-Ungarn.

Heraus mit dem allgemeinen Wahlrecht.

Ein Privattelegramm der Leipziger Zeitung meldet:
Zwanzigtausend Arbeiter, in und vor dem Rathaus ver-
sammelt, verwarfen am Dienstag einstimmig den Koalitions-
Wahlreformentwurf. Nachher zogen sie, voran Gefang-
Berein und Radsfahrerklub, über die Ringstraße vor das
Parlament, demonstrierten für das Wahlrecht, gegen die
Koalition. Es wurde die Marseillaise gesungen, die
Stimmung ist heftig erregt und erbittert. Vor dem
Fockklub wurde gegen die Aristokratie demonstriert,
darauf veranstaltete man eine große Katzenmusik vor dem
Palast des Premierministers Windischgrätz. Die Polizei
hielt sich im Hintergrunde, es gab keinen Zusammenstoß,
keine Verhaftung. —

Zu der Massenkundgebung schreibt die Wiener Ar-
beiterzeitung: Das Wiener Proletariat kann mit vollem
Recht den heutigen Tag den Ehrentagen des 9. Juli
1893 und den Waiatagen der letzten Jahre an die Seite
stellen. Die Arbeiter Wiens haben durch die Versamm-
lung, die sich nicht auf die Volkshalle beschränkte, sondern
sich zu einem Meeting auf der ganzen Ringstraße ge-
staltete, bewiesen, daß sie auf dem Plage sind, sobald es
sich um die Wahlreform handelt, daß die Forderung des
allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts unzerstörbare
Wurzeln in ihrem Herzen und in ihrem Kopfe gefaßt
hat. Die gestrige Massenkundgebung muß es den Blinden
selbst sichtbar und den Tauben hörbar gemacht haben,
alle Faktoren des politischen Lebens ins Oesterreich müssen
es aus der gestrigen Demonstration erkannt haben, daß
das Lösungswort von Zehntausenden, hinter denen Hundert-
tausende stehen, lautet: Keine Ruhe in Oesterreich, bevor
nicht das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht erkämpft
ist! Und wer sich unter den Massen selbst befindet, der
mußte erkennen, daß sie die Ueberzeugung haben, von
der Koalition könne nie eine Wahlreform gemacht werden.
Gleich nach den Hochrufen auf das Wahlrecht erdröhnte
durch die Straßen der Massen schrei: „Weg mit der
Koalition!“ —

Frankreich.

Die Südbahn-Scandale.

Dem Figaro zufolge wären die in der Südbahn-
Angelegenheit kompromittierten Parlamentarier folgende:
Jules Roche, Rouvier, Therenet, François, Deloncle,

Magnier und ein anderer Senator. Alle hätten sie dem von Baron Reimach gebildeten Syndikate für die Emission von Anleihen der Kompanie angehört. Es verlautet, das Ministerium werde erklären, daß alle mehr als drei Jahre zurückliegenden Vorgänge verjährten seien. So steht es um die Bourgeoispolitiker, die Stützen der gesellschaftlichen Ordnung.

In der gleichen Sache wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Bereits unter Casimir Perier seien Verhaftbefehle gegen mehrere Parlamentarier unterzeichnet worden, aber Dupuy habe sich der Verhaftung widersetzt. Auch das jetzige Ministerium wollte diese Angelegenheit in Vergessenheit begraben, aber es habe erfahren, sozialistische Deputierte besäßen Dokumente, welche die Schuld hervorragender Parlamentarier zweifellos erweisen. Um den Sozialisten zuvorzukommen, befaß die Regierung, die Untersuchung abzuschließen. Und somit haben unsere französischen Genossen einen neuen Panamajumpf aufgedeckt.

Der „Arbeiter-Minister“ Albert.

Mitglied der provisorischen Regierung im Jahre 1848, ist am Mittwoch in Mello bei Creil, wo er seit kurzer Zeit ständig wohnte, im Alter von achtzig Jahren gestorben. Albert, mit seinem wahren Namen Alexander Martin, war der letzte Überlebende jener Männer, die nach der Februar-Revolution von 1848 die provisorische Regierung bildeten. Die Rolle, die Albert im Schöße der provisorischen Regierung spielte, war eine höchst bescheidene; er hielt sich stets an Louis Blanc, dem er als Vize-Präsident der Regierungskommission für die Arbeit beigegeben wurde. Auf den Antrag des Deputierten Rouanet (Sozialist) bewilligte die französische Kammer einen Kredit von 5000 Francs zur Errichtung eines Denkmals auf dem Grabe Alberts.

Japan.

Nach in Hongkong hier eingetroffenen Privatnachrichten zufolge haben die Feindseligkeiten auf Formosa begonnen. Die Japaner bombardieren Kelung.

China.

Aus Süd-China gelangen an den Kaiser von China Petitionen um Einführung einer Verfassung, Pressefreiheit, Abschaffung des Zopfes, sowie wegen eines Verbotes der Versammlung der Füße durch Binden.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 1. Juni 1895.

Ausflug der Sozialdemokraten Magdeburgs. Zur heutigen Spitztagung, in der jung und alt die Stabellisten sich und sich drängen an der Frische, mit dem Reize der blühenden Luft erquickt, hat sich es unsere Partei nicht nehmen lassen, ihre Mitglieder zum Ausfluge zu führen, damit das Band der Freundschaft und Liebe fester geknüpft werde, damit sich die Gleichgesinnten kennen lernen und Meinungen austauschen können. Jung und alt wogte sich einfinden zu der Besichtigung im Friedrichslustgarten am 2. Pfingsttag früh 5 Uhr, wobei ein Konzert und Kinderbelustigungen stattfanden.

Der Hunger umgefallen ist wiederum ein Weib aus Proletariat. Familien des regen Lebens und der schon gefüllten Schenkler, die Markt, Obst, Brot u. dergl. m. verlockend zeigen, schlich sich am Haselbäumchen das jämlich geliebte Proletarierweib einher, auf dem Rücken eine Kiste mit Glasabfällen, die sie für wenige Pfennige verkaufen wollte, um nur ein Stücklein trocken Brot kaufen zu können. Bettelei ist strafbar! Da plötzlich brach unsere hungernde Schwester unter den Schreibern von Kindern zusammen, die Glascherben fielen geräuschvoll auf das Pflaster. Der Bezirkskommandeur, zwei Unteroffiziere und Schenkler griffen zu, transportierten das vor Hunger zusammengebrochene Weib in ein Haus, woselbst sie konstatieren, daß die Arme vor Hunger umgefallen war. Und das inmitten der besten aller Welten, in der die für Brot und Freiheit kämpfende Arbeiterschaft „unbarmhertzig“ behandelt wird. „Machtlos“ ist in den Augen der Bourgeoisie, wenn wir solches Elend beseitigen wollen durch Reformierung

der Gesellschaft. Und weil wir das thun, beschimpft man uns verächtlich „Pöbelhaufen“!

Mit welchem Fleische sich das arme Volk ernährt. Für die Armen und Unbemittelten sollte etwas „Kostbares“ geschaffen werden. Sie sollten auch den Genuß des Fleisches haben. Es wurde die Freiheit errichtet. Die Armen können zu derselben, um sich an Stelle des von Regierungsverstärkern versprochenen Lohnes minderwertiges Fleisch in den Topf zu holen. Und was für Fleisch ist das? von was für Tieren? Man lese, trinke aber zuvor einen gehörigen Rognal, damit es einem nicht übel wird, es ist

- a) Fleisch von stark abgemagerten, aber sonst gesunden Tieren, besgl. von zu jungen unreifen Tieren;
b) Fleisch von unangenehmem, widerlichem Geruch oder von auffälliger Farbe (geringgradige Gelbfucht) ohne gelblich-schwarze Flecke zu sein, so auch von alten Huchbeinern und von Gelenkböden;
c) Fleisch von kranken Tieren, welches wegen nennenswerter krankhafter Veränderungen an den inneren Organen solcher Tiere dem freien Verkehr nicht überlassen werden kann;
d) Fleisch von Tieren, welche mit der Tuberkulose befallen sind, event. in gelocktem Zustande;
e) Fleisch von Tieren, welche im geringen Grade fäulig sind, besgl. von Schweinen, welche an Kollaus im Anfangsstadium erkrankt sind oder von Tieren, welche mit der Strahlenpilzkrankheit befallen sind, sowie Fleisch, welches hochgradig in Florosporien (Mischpilzen) Schläuchen durchsetzt befindet ist;
f) Fleisch von Tieren, welche mit Leberegel, Magen- und Hülswürmern befallen sind, wenn bereits durch diese Parasiten Abzehrung bedingt ist oder solche im Fleisch in geringem Grade sich befinden;
g) Fleisch von Tieren, welche wegen innerer Krankheit notgeschlachtet sind.

Es ist wahrlich ein trauriges Zeichen der Zeit, daß dieses Fleisch zur Volksernährung verwendet wird. Wie würde ein Bourgeois schlumpfen und jucken, wenn ihm angemerkt werden sollte, Freibankfleisch zu essen. Jedoch die „Pöbelhaufen“ sind gut dazu, bei diesem gilt der Spruch: „Bogel friß oder stirb!“ Ob ein Bourgeois seinem edlen Hunde solche Fleischspeise giebt, bezweifeln wir.

Als ein trübes Zeichen der Zeit kann folgende Anzeige angesehen werden, die wir einer hiesigen Zeitung entnehmen: „Ein lg. Knab., w. im Not geraten, wünscht ihren U., 5 Mon. alten Knaben an Kindeshand abzugeben. Off. nsm.“ Die Gefühle der Mutter müssen schrecklich sein, wenn die Not das Kind von der Mutterbrust reiht. Auch das registrierte man unter: die „Sittlichkeit unserer Zeit!“

Wer sind die fleißigsten und gewissenhaftesten Arbeiter?

Dr. Alexander Lille (Glasgow) stellt in der letzten Nummer der Zukunft in einem Artikel „Reform“ den sozialdemokratischen Arbeitern folgendes Zeugnis aus: „... Heute sucht der bessere Arbeiter für die Arbeit, die er thut, höheren Lohn zu erzielen. Da er das allein nicht vermag, reist er die Mittelarbeiter auf, die von selbst nicht darauf gekommen wären, mit ihm zu streiken. Sobald eine andere Art der Verbesserung der eigenen Verhältnisse möglich geworden ist, nämlich höheren Lohn zu erzielen durch Verrichtung höherer Arbeit, durch soziale Anstrengungen, werden sich die begabtesten Arbeiter ganz von selbst dieser Art zuwenden, da sie ihnen außer den Geldvorteilen auch noch gesellschaftliche Vorteile bietet. Es ist eine erwiesene Tatsache, die durch das Beispiel der christlichen Tagespresse von der Arbeitlichen der Sozialdemokraten und von der Borherrschafft der Reformisten unter ihnen nicht unwahr wird, daß die besten, fleißigsten und gewissenhaftesten Arbeiter die „schlumpfen Voten“ sind. Dies allein erklärt die andere Tatsache, daß es verhältnismäßig so selten vorkommt, daß ein „Kaiser“ seiner Ueberzeugung wegen entlassen wird.“ In England selbstredend. Zu unserem lieben Vaterlande werden die „schlumpfen Voten“ zuerst auf dem Straßenpflaster gezeigt.

Der kaiserliche Erlaß vom 4. Januar 1892, welcher durch Artikel vom 15. Mai 1895 des hiesigen Eisenbahnbeamten wieder ins „Gedächtnis zurückgerufen“ wurde, wird vom Vorwärts besprochen wie folgt: Es ist nicht einzusehen, was mit diesem Erlaß, der sich doch nur auf die höhere Verwaltungsbearbeiter beziehen kann, die Eisenbahnbeamten zu thun haben. Diese sind doch nicht mit der Ausführung der Regierungssache betraut. Und außerdem: stehen die Wahlen bevor? Oder hat sich der „Geist der Rebellion“ bei den Beamten der Magdeburger Eisenbahn in besonders unheilbarer Weise bemerkbar gemacht?

Unfall. Der Knircher eines Lastwagens, der heute mittag den Johannisberg hinabfuhr, sprang, um seinen Wagen zu bremsen, von seinem Platz auf das Pflaster. In diesem Augenblicke wurde er von einem in entgegengesetzter Richtung fahrenden Trambahnwagen zur Seite geschleudert, geriet unter seinen Wagen, wobei ihm das Rad über den Kopf ging, der vollstän dig zerquetscht wurde. Der Tod trat sofort ein.

Ritte der Arbeit. Beim Abbruch des Postgebäudes kam der Zimmermann D. aus Ockenstedt zu Falle und zog sich eine Beckenverletzung sowie eine Kopfverletzung zu. Der Verunglückte wurde in die hiesige Krankenhaus eingeliefert.

Uebervahren. Der Arbeiter Wilhelm L. wurde auf dem Stadtmarsch bei Ausübung seiner Arbeit überfahren. Ihm wurde das rechte Bein gequetscht, was seine Aufnahme in die hiesige Krankenhaus veranlaßte.

Zu dem Unfall in der Turmschanzenstraße wird noch geschrieben: Der erkrankte fünfjährige Sohn des Schiffbauers Rosenburg hier spielte mit anderen Kindern an der Wassertrappe in der Turmschanzenstraße. Der Knabe wurde, wie verlautet, von einem Spielzeug gequetscht, verlor das Gleichgewicht, stürzte die nicht abgeputzte Treppe hinunter und verschwand in den Fluten, ehe auch nur die geringste Hilfe geleistet werden konnte. Die Mutter, welche dem Buben Essen getragen hatte, fand bei ihrer Rückkehr ihren einzigen Jungen nicht wieder. Sie hatte denselben der Obhut einer Bekannten anvertraut. Die Kinder waren aber auf die Straße gelaufen, um zu spielen. Die Bewohner der Turmschanzenstraße haben täglich die Lebensgefahrlichkeit dieser Treppe vor Augen, und nur zu oft wird ihnen der Anblick aus dem Fenster dadurch verleidet, weil sie die gefährlichsten Situationen, in welche oft die Kinder schweben, mit ansehen müssen. Daß nicht mehr Unglück vorkommt, ist wirklich zu bewundern, denn an Kindern fehlt es hier auch nicht, die Schule ist in nächster Nähe. Dem letzten großen Wasserstande wurde die Treppe, wenn ich nicht irre, auf Veranlassung des Schulkrektors, provisorisch verschlossen. Dieser Beschluß, welcher sehr primitiv war, ist aber wieder entfallen, und die Gefahr besteht ruhig weiter. Wäre die Treppe Privatbesitz, so hätte sie fest überzogen, dann hätte die Aufsichtsbehörde längst auf Beseitigung dieses Uebelstandes gedrungen.

Zur Thätigkeit der Feuerwehr. Sonnabend vormittag gegen 10 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr telephonisch um Hilfe gerufen. Auf dem Grundstück Werkstraße 23 hatte eine Rauchgasammlung stattgefunden. Ein Kommando der Feuerwehr rückte nach dort, fand aber keine Feuergefahr vor.

Zur Warnung! Ein Sohn des Justizrates Scherer in Rempen a/M. ist einer Nikotinvergiftung erlegen, die er sich zuzug, indem er trotz eines offenen Zahngeschwürs rauchte.

In der Woche vom 21. bis 27. April war die Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs folgende: Geboren wurden 61 männliche, 63 weibliche, zusammen 124; todegeboren 5. Gestorben sind 45 männliche, 32 weibliche, zusammen 77 Personen, darunter an Diphtherie und Krup 6, an Grippe 1. Die Zahl der Zugezogenen betrug 1143, die der Fortgezogenen 886.

Am 27. April war die Bevölkerungszahl Magdeburgs und der Vorstädte folgende: Altstadt 95 095, Wilhelmstadt 16 512, Friedrichstadt mit Werber 10 577, Sudenburg 29 902, Neustadt 45 098, Budau 27 092, zusammen 224 276 Personen (114 408 männliche, 109 868 weibliche), gegen die Vorwoche mehr 299 Personen.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Restaurateurs Julius Bednede zu Magdeburg, Drankensstraße 11, ist nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben worden.

„Gesellschaft“ und Volk.

Den Kantischen Begriff des Eigentums hat sich die Bourgeoisie ganz zu eigen gemacht. Kant lehrt: „Mein“ ist dasjenige außer mir, an dessen beliebigem Gebrauch mich niemand ohne Abbruch an meiner Freiheit hindern kann. Etwas Außerem als das Seine zu haben, ist nur in einem rechtlichen Zustande, unter einer öffentlich-gesetzgebenden Gewalt, das heißt: im bürgerlichen Zustande möglich. Im Naturzustand kann nur ein provisorisches Mein und Dein stattfinden. Die „ursprüngliche“ Erwerbung ist Sache der Bemächtigung. Dieselbe wird zur rechtlichen durch einen Akt des allgemeinen Willens, welcher die Bemächtigung anerkennt. Der Gegenstand, den ich auf diese Art zu dem meinigen gemacht habe, ist Eigentum.

Nach diesem Grundsatz handelt die Bourgeoisie auch. Sie resp. ihre Vorfahren haben sich des Grund und Bodens bemächtigt. Diese Bemächtigung wurde durch das Staatenleben zur rechtlichen Erwerbung und demgemäß betrachtet die Grundbesitzer die Erhaltung des Privateigentums als ein historisches Recht. Alle übrigen Menschen, b. h. beschloßen, sind nur dahergelaufene und verpflichtet, wenn sie leben wollen, auf dem Grund und Boden der Besitzenden zu arbeiten. So denkt die Bourgeoisie, fast alle ihre Institute nach diesem Grundgedanken aufgebaut, sich völlig entlastet, von der Arbeit und Staatslasten befreit. Sie bildet die „Gesellschaft“, die da arbeiten: das „Volk“.

Das geht wieder klar und deutlich hervor aus einem Artikel des konfessionellen Magdeburger Anzeigers, betitelt „Das Anwachsen der Unfruchtbarkeit“, in dem es heißt: „... Es werden sich aus den bürgerlichen Kreisen heraus Elemente zum Wort, welche in einseitiger doktrinarer Befangenheit... der Sozialdemokratie entgegenkommen. (Der Anzeiger meint die Professoren namentlich. D. H.)... Es ist eine der beklagenswertesten Erscheinungen unserer von den gehäbten Mächten der Tiefe schwer bedrängten Gegenwart, daß die Gesellschaft in ihrer eigenen Mitte Leute zählt, die, gleichviel in welcher Absicht mit dem sozialistischen Feuer spielen und ihre gutgläubigen, aber der Welt- und Menschenkenntnis ermangelnden Zuhörer der Gefahr, sich unheilbar zu kompromittieren, preisgeben.“

Feuilleton. (Redaktion vorbehalten.)

Ein Feld des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Kaiserreiches von A. Dits-Walfer.

Ja, Thomas, ja, Du wirst mich schwer begreifen, Du, der stets allein und selbständig losgelöst von allem, in der großen weiten Welt Dich immersich. Ich habe keinen Tag, an dem ich lange ohne den Gedanken bin: was wird sie jetzt hoffen und begehren, dulden und leiden? O, Du begreifst es nicht, wie einem ist, dessen Seele in zwei Hälften zer schnitten, von denen die eine immer fragt und verlangt nach der andern. Du bist so stark und zuverichtlich, ich so verzagt und hoffnungslos.

Verstehige Dich, mein Volkmar; ich bin nicht so sorglos wie Du denkst; wenn ich auch wenig davon spreche, denke ich doch stündlich an das, was Deine Seele beunruhigt, und wenn mich selbst die Liebe wenig beschäftigt, so beschäftigt mich doch die Liebe meines Freundes, zumal ich jaagen kann, daß Gertrud, Deine Gertrud, ein Weib ist, das mich in gleicher Weise einnehmen würde, wenn sie mich liebte, wie sie Dich liebt, und ich sie liebte, wie Du sie liebst. Darum denke auch Du nicht, daß ich unangenehm habe, mich um sie zu sorgen. Als ich gegen den Turm der langen Brücke sturzte, war es nur die dringende Gefahr, in welcher Fräulein Hoffmeister schwebte, die mich leitete, aber ich hoffte dabei auch Deine Gertrud zu befreien; nun aber, da ich jene Gefahr glücklich befreit, gehört mein Dienst ganz Dir und der Geliebten Deiner Seele. Der Blitz noch einmal, Freund, in einer Stellung, wie wir sie jetzt einnehmen, mit einer Macht, wie wir sie jetzt zu Gebote haben, giebt's für mich kein Hindernis mehr. Meine einzige Sorge ist das Geld, und auch das mag gemacht werden.

„Es das Geld“, entgegnete Hasfeld, „das ist meine geringste Sorge.“ „Und meine größte. Zwar habe ich den von Hans geschändeten Schand, aber ich bin doch dafür verantwortlich. Dazu habe ich den Schatz des Professorens, aber den darf ich höchstens zu seiner Befreiung anwenden.“ „Sprich doch nicht davon, Füllier, ich habe eine Botschaft bei mir, die ich sobald wie möglich loswerden

wünsche. Hängt Dein Können und Wollen etwa davon ab?“

„In einigem Maße hängen wir alle davon ab, wir mögen wollen oder nicht.“

„So kommt, kommt; alles, was ich habe, gehört doch Dir so gut, wie mir; kommst Du einen Augenblick daran zweifeln, in einem Augenblicke, wo es gilt, mein Viehbes zu erreichen? O Thomas, wie kommst Du so pedantisch in solchen Kleinigkeiten sein! Ich sah Dich Gold austreuen mit der sorglosesten Miene; wie könnte ich denken, daß Du Deiner Thätigkeit die Flügel janken lassen könntest ob des Gedankens, woher weitere Mittel nehmen?“

„Gut, gut, so setze Dich in Bewegung, hilf unsere Stellung verstärken. Nimm den roten Hildebrand mit und den Hilmmer, samt zehn bis zwanzig Landsknechten von der besten Sorte. Es kommen jetzt viele Landknechte die Straßen gezogen, weil sie wissen, daß zwischen dem Herzog und der Stadt der weltkundige Streit wieder losgebrochen. Jange sie ab; mein Name oder vielmehr der meines Vaters, lecht sie alle in Zweifelsfällen an. Kom, spüre Dich, Freund; Dein ganzes Gold wird Dir nicht weiter sein, als der goldene Sonnenstrahl der Liebe aus den Augen dieser lieblichen Gertrud. He, holla, Mann, erwache und blase in Dein Büffelhorn, es ist genug geschlafen worden.“

Die letzten Worte richteten sich, begleitet von einem angemessenen Stoße in die Rippen, an einen im sanften Morgenschlaf verjunkten Jäger, der, als er einigermaßen verständig war, alsbald sein Horn an die Lippen setzte und einen höchst rebellischen, langgedehnten Schall ertönen ließ, der jenseit im schweigenden Turm geräuschvolles Leben erweckte.

In wenigen Minuten war die ganze Besatzung auf den Beinen und sammelte sich auf dem freien Platze zwischen dem Turm und seiner Umwallung.

Füllier erklärte den Leuten kurz, daß ihrer zwölf bis fünfzehn Mann samt dem roten Hildebrand und Hilmmer auf Werbung ausziehen sollten unter der Führung des Herrn v. Hasfeld. Hildebrand, der sich auf „dieses Geschäft“ am besten zu verstehen erklärte, weil er seine Leute hatte, erbat sich als sein Recht, die richtigen „Kerle“ auszuwählen zu dürfen. Das gestattete man ihm denn auch trotz seines Stammelns, welches etwa dahin lief: „Ich sage Euch, wenn zwischen dem Markgrafen von

Brandenburg die Wahl liegt und mir, dann sagen die Leute: ach was, dem Hildebrand kommt doch der Sandwüsten-Brandenburger nicht auf einen Fingernagel gleich, und dem Füllier trat man doch eher etwas Ordentliches zu, als dem höhmischen Kaufe-Wenzel-Kaiser oder König, wie er jetzt heißt.“

Allseitiger Zuruf bestätigte das zuverlässliche Urteil Hildebrands, und wenn es ein Murren gab, geschah es nur von denjenigen, welche bei der Auswahl unberücksichtigt blieben.

So zog Hasfeld mit der Auslese der besten Leute ab, und Füllier befand sich mit seinem Rother wieder in kleinerer Gesellschaft, als sie von der Stadt her zwei Reiter sich im schnellsten Trab auf sich zu bewegen sahen.

Füllier ahnte, daß diese Reiter die Verantwter seines Königreichs sein würden und schritt ihnen so weit entgegen, daß schließlich der vorderste der Reiter vor ihm sein Pferd anzuhalten für angezeigt hielt.

Es war ein in Eisen starrender Kriegsmann in weihem Bart, der ihm alsbald, sein Pferd zügelnd, entgegenrief:

„Ihr seid Herr Thomas Füllier?“

„Zu Diensten“, entgegnete Füllier, und Ihr erlaubt mir zu fragen, wer seid Ihr?“

„Ich bin der Rittmeister und Marschall der Stadt Braunschweig, der Ihr auch zu Dienst verpflichtet seid.“

„Ihr seid demnach der tapfere Herr v. Tsen, fragte Füllier, ich hätte Euch in der Eigenschaft nicht erkannt.“

„Der bin ich, und ich lade Euch hiermit sofort vor dem hochwohlwollenden Rat der Stadt Braunschweig, insonderheit vor dem gestrengen Herrn ersten Bürgermeister zu erscheinen. Kommt als mit mir.“

„Ich werde folgen“, erklärte Füllier, aber so mitnehmen laß ich mich nicht.“

„So müssen wir Gewalt brauchen. Ich halte Euch hiermit an und verhafte Euch.“

„Ach, was Ihr da jagt; kommt mir nicht zu nahe“, rief Füllier, sein Schwert ziehend; und alsbald war ein Duzend Landsknechte mit Rother an der Spitze, an seiner Seite.

„Schon gut“, rief abwehrend der Rittmeister, „Ihr wollt also nicht gehorchen, Ihr rebelliert?“

(Fortsetzung folgt.)

Die „gährenden Mächte in der Tiefe“ sind das arbeitende „Volk“ das unten im Glende sich krümmt und mit dem „historischen Rechte“ der Ausbeutung aufzusteigen will, das daselbst durch Naturgesetze zum Tode verurteilt ist. Und oben auf der Bergeshöhe lagert im Sonnen- glanze bei Spiel und Festen die „Gesellschaft“, die unfähig ist, durch den Rebel hindurch das „Lieschende Gewürm“ zu erblicken, unfähig, die Not der Zeit und die Notwendigkeit des Sozialismus zu erkennen. —

Braunschweig. (Rein Sanatorium) Wir berichteten früher, daß von der Hanseatischen Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt bei Höhegeß ein Sanatorium errichtet werden sollte. Da aber die von den Verbänden gestellten Bedingungen für die Versicherungsanstalt unannehmbar sind, ist der Plan leider ausgefallen worden. —

Braunschweig. (Zutreffendigkeit.) Der „Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene“ hatte zum 29. Mai eine Generalversammlung mit wichtiger Tagesordnung einberufen. Die Versammlung konnte jedoch nicht stattfinden, weil — nur der Vorsitzende erschienen war. Wie groß das Interesse an der Fürsorge für Gefangene ist, haben die fehlenden Mitglieder gezeigt. —

Erfurt. (Das Anstellungsverhältnis.) Der Vorstand des Gewerbevereins will an die städtischen Behörden das Ersuchen richten, zur Deckung des vorjährigen Anstellungsverhältnisses die seiner Zeit gezahlte Garantiesumme von 10 000 Mark in vollem Betrage zu zahlen. Schwierig dürfte dieser Antrag auf Widerstand stoßen. —

Neustadt b. S. (Vornamen.) Der hochbetagte Gutsbesitzer R. Kubert erhängte sich aus Unwillen darüber, daß sein Sohn ein unverwundbares Mädchen heiraten wollte. Das Privatkapital zeitigt während unbesiegbare Mächte, die für die Zeitgeist charakteristisch sind. —

Zeulenroda. (Recht vernünftig.) Der Gemeinderat beschloß bei der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der thüringischen Städte an den Fürsten Bismarck der Kopfen wegen sich nicht zu beteiligen. —

Ziegenhain. (Typhus-Epidemie.) Im benachbarten Dorfe Niebergrenzbach herrscht ein bössartiger Typhus. Zahlreiche Erkrankungen und Todesfälle werden gemeldet. Der Bürgermeister samt Familie und Diensthofen sind geflohen. Ursache ist schlechtes Trinkwasser. —

Eiberfeld. (Explosion.) In einer der belebtesten Straßen explodierte am Freitag eine von einem Privatfuhrwerk geführte Pulverladung. An allen umliegenden Häusern wurden beträchtliche Verwüstungen angerichtet. Der Wagenführer wurde schwer verwundet, ebenso ein zufällig vorübergehender Assessor der Staatsanwaltschaft. Acht Personen trugen leichtere Verletzungen davon. Der Wagenführer ist bereits seinen Verletzungen erlegen. —

Newyork. (Explosion auf dem Schiffe.) Auf dem Kanonenboote „Sucre“ fand eine Explosion statt. Der Kommandant und 14 Mann kamen ums Leben. 17 Mann sind verletzt. —

Militärische Nachrichten.

Berlin. (Wie wird der Säbel getragen?) Bei den Kavallerie-Regimentern tragen die Mannschaften seit dem 10. d. Mts. die Säbel nur noch am kurzen Tragriemen, während der Schlepriemen weggefallen ist. Diese Neuerung ist dadurch veranlaßt worden, daß beim Absteigen vom marschmäßig gepackten Pferde es vielfach vorgekommen ist, daß der Soldat mit dem Schlepriemen am Gepäck hängen blieb. Die Aenderung gilt nur für die Mannschaften und die Unteroffiziere. Die Offiziere tragen den Säbel wie bisher. —

Parlamentarische Nachrichten.

Auch in Hessen will man, wie in Preußen, von der Einführung weiblicher Fabrik-Inspektoren nichts wissen. Nach dem von Herrn v. Starck erstatteten Ausschlußbericht der Ersten Kammer erklärte gegenüber einem Gesuch des „Bundes deutscher Frauenvereine“ die hessische Regierung, daß nach der Zahl der Betriebe, in welchen ausschließlich Arbeiterinnen beschäftigt werden, kein Raum für Anstellung eines weiblichen Fabrik-Inspektors im Großherzogtum vorhanden sei. Im ganzen würden in 352 Betrieben 7041 Arbeiterinnen beschäftigt. Außerdem wäre der Bezirk eines anzustellenden weiblichen Fabrik-Inspektors auf das ganze Land zu erstrecken, ohne daß eine merklliche Entlastung der männlichen Fabrik-Inspektoren in ihren dienstlichen Funktionen hierdurch erreicht wird. Aus diesen „und anderen“ Gründen wollen Regierung und berichtender Ausschuß der erwähnten Eingabe keine weitere Folge geben. Gründe sind eben billig, wie man schon daraus erseht, daß „Regierung und Ausschuß“ eine Armee von über hiebertausend Arbeitern gewissermaßen als eine Quantité negligible (eine Größe, die so unbedeutend ist, daß man sie gar nicht in Betracht zu ziehen braucht) betrachten, deren Wohl und Wehe keine besondere Sorgfalt beanspruchen kann. —

Für **Württemberg** ist der Entwurf eines neuen Einkommensteuergesetzes dem Landtag vorgelegt worden. Einkommen unter 500 Mark sind frei. Bei 500 bis 650 Mark wird 0,4 Proz. Steuer bezahlt. Die Steuer steigt nunmehr in 32 Abstufungen, bis sie bei Einkommen von 15 000 Mark 4 Proz. erreicht. Der mutmaßliche Ertrag (nach den Ergebnissen in Baden gerechnet) wird geschätzt auf 9 204 975 Mark. Hiervon entfallen auf 97,45 Proz. aller Steuerpflichtigen (nämlich die Einkommen von 500 bis 5000 Mark) insgesamt 4 001 850 Mark (43,48 Proz.), während die restierenden 2,55 der Steuerpflichtigen (mit 5000 Mark und mehr Einkommen) 5 203 125 Mark (56,52 Proz.) von der Gesamtsteuer bezahlen. —

Ueber kommende Gesetze schreiben die Berliner Böll. Nachrichten: „Sehen wir ganz von den Steuer- und Finanzentwürfen ab, welche der Reichstag teils verworfen, teils nicht erledigt hat und von denen man doch nirgends annehmen wird, daß sie damit für immer erledigt sind, so bleiben zunächst die beiden großen unerledigt gebliebenen Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetz und Strafgesetzbuch, sowie zur Gewerbe-Ordnung übrig. Es ist sicher, daß beide in der nächsten Tagung wieder erscheinen werden. Seineize zur Verlegung an den Reichstag schon in der vorigen Tagung waren der Verfassungsentwurf und der Entwurf zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs fertig. Daß sie dem Reichstage beim Beginn der nächsten Tagung werden zugeföhrt werden, ist zweifellos. Zu ihnen gesellt sich der Entwurf über den Verkehr mit Margarine. Nicht ganz so weit, wie diese Entwürfe, aber doch weit genug, um auch in der nächsten Tagung an den Reichstag zu gelangen, ist der Entwurf über die Handwerkerkammern vorbereitet. Er dürfte in nächster Zeit an den Bundesrat gelangen. Im Bundesrat verfassungsgesetz. Dieser Entwurf ist ja außerordentlich umfangreich und macht deshalb im Bundesrat auch umfassende Erörterungen notwendig, jedoch ist er nunmehr solange in der Vorbereitung begriffen, daß man auf seine Fertigstellung für die nächste Tagung mit ziemlicher Bestimmtheit rechnen können. Für die nächste Session aber sind noch andere Entwürfe in Aussicht gestellt. Wir denken dabei nicht daran, daß die verbündeten Regierungen weder auf das Trunkstichgesetz noch auf die lex Heinze verzichten haben. Beide Entwürfe sollen aber zu gegebener Zeit wieder an den Reichstag gebracht werden. Der Staatssekretär des Reichsjustizamts hat jedoch ganz bestimmt die Einbringung des bürgerlichen Gesetzbuchs an den Reichstag für den Februar nächsten Jahres und außerdem Gesetze über die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Eigentum, sowie über die einheitliche Regelung und Behandlung der Grundbücher in Aussicht gestellt.“

Partei-Nachrichten.

Der **Drohbrief**, den in Dresden ein verkommener 20-jähriger Bursche an den König von Sachsen gerichtet hat, war vom amtlichen Organ der sächsischen Regierungsbehörden, dem Dresdener Journal, in nicht mißzuverstehender Weise gegen unsere Partei ausgenutzt worden, gerade als ob sie daran schuld wäre, wenn irgendwo ein Schuft oder Narr etwas Schlimmes anstellt. Das Hamburger Echo ließ deshalb dem sächsischen Regierungsorgan kräftig die Beibiten und sagt dabei: „Unsere feste Ueberzeugung ist, daß ein agent provocateur hinter der Anarchisterei des unrelisen Burschen steckt. Es ist wieder die Zeit, wo gewisse Kreise Attentatsdrohungen gebrauchen, um ihre realistischen Zwecke zu erreichen. Arbeiter, Parteigenossen, laßt wieder Eure eigene Polizei gegen die Euch genugsam bekannte Sorte von Schuften in Wirksamkeit treten!“

Gefangenen, Verfolgungen etc.

Der **Dolus eventualis** geht wirklich in erschrecklicher Weise um. Nachdem in Berlin der Drucker des Fortwärts, Bading, wegen Dolus eventualis zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, ist jetzt auch der Drucker des Volksblatts für Harburg-Wilhelmsburg und Umgegend wegen eines Artikels unter Anklage gestellt worden. —

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Leiterinnen der Berliner Frauenbewegung fanden am Freitag wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vor dem Berliner Landgericht I. Die Anklage richtete sich gegen folgende sechs Personen: Fr. Baader und die Frauen Fahrwald, Jung, Frohmann, Klogisch, Jhrer. Der Gerichtshof verurteilte die Frauen Fahrwald und Jhrer zu 20 bzw. 30, die übrigen zu je 15 Mk. Geldstrafe und erkannte auf Schließung des Vereins „Frauen-Agitations-Kommission“. —

Flensburg Wegen Betruges wurde der Pastor Joergensen aus Hohl bei Habersleben von der Flensburger Strafkammer zu acht Tagen Gefängnis verurteilt, weil durch seine wahrheitswidrige Angabe sein bei ihm als Arbeiter gegen Lohn beschäftigter 78-jähriger Schwelger Vater die ihm nicht zustehende Altersrente bezogen hat. —

Halle. Die Wötcher in der großen Ruffelschen Wötcherei hiersebst sind wegen Lohnunterschieden in den Arbeitsausstand getreten. —

Kiel. Von der Katastrophe in der Ederförder Bucht. Von den bei der Explosion auf dem türkischen Torpedobootsjäger Verunglückten ist ferner ein Arbeiter gestorben, so daß die Zahl der Toten sich nunmehr auf 13 beläuft. Unter Teilnahme von Bejehltauten erfolgte gestern nachmittags die Beerdigung von elf der Verunglückten. —

Landeshut. Robert Fischer, ein Kaufmann und Wäghelbesitzer in Landeshut, der eine Stütze des dortigen katholischen Arbeitervereins ist und mehrere Ehrenämter bekleidet, ist wegen Stillschließungsvergehens in Untersuchungshaft gezogen worden. —

Leipzig. Ueber den augenblicklichen Stand des Maurerstreiks erfahren wir, daß sich etwa 1600 Maurer im Ausstand befinden. Den Stundenlohn von 45 Pfg. haben bewilligt erhalten etwa 370 Maurergehilfen. 27 Unternehmer haben die Forderungen der Arbeiter anerkannt. —

Leipzig. Der Verband der Bauarbeitgeber für Leipzig und Umgegend beschloß in einer heutigen Versammlung, den Mindest-Stundenlohn von 38 Pfennig auf 40 Pfennig zu erhöhen und als höchsten Lohn 45 Pf. zu gewähren. Man drückt die Hoffnung aus, daß auf dieser Grundlage eine Einigung erzielt werde. —

Zur Lokalfrage.

Die Magdeburgische Zeitung schreibt: In dem Vohltot gegen die Magdeburger Saalbesitzer haben die Sozialdemokraten insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als ihnen der Luitpoldpark wieder zur Verfügung gestellt worden ist. Die hiesige sozialdemokratische Volksstimme brachte schon vor einiger Zeit eine dazugehörige Mitteilung; jetzt ist dort zu lesen, daß der Reichstagsabgeordnete Schmidt am Sonnabend abend in einer nach dort einberufenen sozialdemokratischen Versammlung über das Thema sprechen wird: „Wie stellt sich die Sozialdemokratie zur Aenderung des allgemeinen Wahlrechts, und welche Folgen hat der von der konservativen Partei erprobte Bruch der Reichsverfassung? Hierzu wurden die Genossinnen und Genossen eingeladen. Auch ein zweites größeres Lokal, wie es heißt in Dudau, soll demnächst kapitulieren.“

wollen. Man schreibt diese Fahrenstucht der Unzufriedenheit über die Verfügungen wegen Beschränkung der Sonntagstanzvergütungen zu; die Eingaben einiger Saalbesitzer über Wiederfreigabe der Stunde von 10 bis 11 Uhr abends haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. Ob den Saalbesitzern durch die Kapitulation eine Erhöhung ihrer Einnahmen besichert sein wird, ist nach den Prinzipien der „zielbewußten“ Sozialdemokraten kaum zu erwarten. Die Mittläufer kehren sich jedoch nicht an einen Vohltot.

Die Magdeburgische Zeitung sagt uns nichts Neues. Vor einigen Tagen hatten wir bereits geschrieben: „In hiesigen Blättern wird auf die Folgen hingewiesen, welche die Sozialdemokraten in letzter Zeit gehabt haben. Diese Erfolge haben wir aber gerade den Kreisen zu verdanken, welche darauf ausgehen, die Sozialdemokratie um jeden Preis zu unterdrücken.“ Und wir haben hinzugefügt, daß andererseits „unter den zielbewußten Arbeitern eine Kontrolle obwaltet, wie sie selten und zu keiner Zeit geübt wurde. Andererseits ist durch den letzten Prozeß das Solidaritätsgefühl der Arbeiter geweckt worden und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit dulder wollen.“ Wenn die „Mittläufer“ unserer Partei sich nicht daran kehren, daß ihre Parteigenossen von einigen Saalbesitzern gemäßigter werden sind, so ist das beklagenswert und von uns gerügt worden. Diese Kräfte hat uns einen Prozeß eingebracht, dessen endgültiger Ausgang noch nicht entschieden ist. Die Magdeburgische Zeitung kann leicht höhnisch auf den „Vohltot“ herabbliden; sie weiß nur zu gut, daß uns jede Agitation unterbunden ist. Wenn die „zielbewußten“ Sozialdemokraten dennoch Erfolge zu verzeichnen haben, so beweist dies nur, daß sie durch ihre Energie und Kühn, mit der sie für die Gewinnung größerer Säle kämpfen, sich die Achtung der Gegner erworben haben, welche nachgerade zur Einflucht kommen, daß es ein Fehler gewesen ist, die stärkste und in ihrer Agitation am gesittetsten aufstrebenden Partei vor den Kopf gestoßen zu haben. Mögen unsere Genossen und Genossinnen sich die Ausführungen der Magdeburgischen Zeitung merken und darnach handeln. Wir ermahnen alle unsere Kampfgenossen, auch während der Pfingstfeiertage sich der Fruchterklärung der Sozialdemokratie zu erinnern und mit Kühn und Energie dem Ziele zuzustreben, das wir uns gesetzt haben. —

Die Parteigenossen, welche Pfingsten nach Magdeburg kommen, werden gebeten, folgende Lokale zu besuchen:

Versammlungslokale mit Garten:

- Rob. Bierstedt („Gras Garten“), Wilhelmshof, Schrotestr. 1.
- H. Bruns („Challa“), Dudau, Dorotheenstr. 14.
- W. Gens („Friedrichsplatz“), Sudenburg, Leipzigerstr. 52.
- F. Königstedt („Zerbster Bierhalle“), Sudenb., Schöningstr. 28.
- H. Meyer („Zum weißen Hirs“), Neustadt, Friedrichsplatz 2.
- Carl Wend („Luitpoldpark“), Wilhelmshof, Spielgartenstraße.
- R. Hamel („Zum goldenen Stern“), Dörsleben.
- E. Hoppe („Zum weißen Schwan“), Bennedensleben.
- H. Bausch („Zum goldenen Engel“), Fernerkesleben.
- E. Schüge („Gasthof zum Deutschen Kaiser“), Bemsdorf.
- Fr. Strumpf, Groß-Dörsleben.

Gartenlokale mit Gesellschaftszimmer:

- A. Bedenkstedt (Restaurant „Tivol“), Kaiserstraße.
- Mischbieters Garten, Rotehorn.

Gastwirtschaften mit Gesellschaftszimmer:

- Fr. Grothum (Centralherberge), Magdeb., Kl. Klosterstr. 15/16.
- D. Hoge (Gasthaus), Magdeburg, Braunschweigstraße 3.
- Kug. Luy („Bürgerhaus“), Magdeburg, Stephanstraße.
- H. Müller (Herberge), Magdeburg, Tischlerkrugstraße.
- H. Bräutigam (Herberge), Fagelstraße 9.
- A. Buchlow (Goldener Kopf), Kaiserstraße 5.

In der Alten Neustadt befindet sich das Gerücht: Hohepfortpark und Schröders Garten sollen den Sozialdemokraten zur Verfügung stehen. Nach den sofort eingezogenen Erkundigungen ist das Gerücht von dem Verfasser und den Kellern ausgeprengt worden, welche Pfingsten ein Geschäft machen wollen. Die beiden Lokale stehen den Sozialdemokraten noch nicht zur Verfügung. —

Briefkasten.

W. L., Sudenburg. Es ist uns leider nicht möglich den heute früh eingelassenen Bericht über die öffentliche Holzarbeiterversammlung zu veröffentlichen. Das kann erst in nächster Nummer erfolgen. Senden Sie doch, bitte, wenn irgend möglich, derartige Berichte ein wenig früher ein. Gruß. —

Leser der Magdeburgischen Zeitung. Für Einwendung besten Dank! Derartige Notizen werden dem Blatte übermittelt von ganz bestimmter Stelle, welche ganz besonders bei der Frage interessiert ist. Ohne die Zustimmung höherer Dites erhält zu haben, ist den Lesern das angezeigte Verprechen gegeben worden, und die gutgläubigen Menschen sind darauf hineingefallen. Jetzt haben sie den Schaden. Der Schaden kommt einer nach dem anderen zur Einflucht. —

H. und Genossen. Auch uns ging die Mitteilung zu, daß diejenigen Witte, welche Sozialdemokraten die Säle verweigern, am zweiten und dritten Pfingstfeiertage bis 11 Uhr Tanzmusik abhalten können, während die Lokale, die für Sozialdemokraten geöffnet, um 10 Uhr zu schließen sind. Wir können nicht glauben, daß in Magdeburg so verfahren wird, sondern doch die Größe resp. Polizeiverfügungen gleichzeitig gehandhabt werden müssen. Sie müssen also von irgend einer Seite getrübt worden sein. Eße Sie uns nicht Beweise für ihre Behauptung erbringen, sind wir versucht, an der Richtigkeit derselben zu zweifeln. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Der **Verband der Schneider** (Zentrale Magdeburg) unternimmt am 2. Pfingstfeiertage eine Fußparade nach Güterwalde. Zusammenkunft früh 1/2 5 Uhr, Fortgang Punkt 5 Uhr von Großhums Restaurant, Kl. Klosterstraße 15/16, aus. —

Die **Holzarbeiter** haben zum 1. Festtag früh 5 Uhr in Gras Garten ein gemächliches Beisammensein arrangiert. —

Zum 1. Festtag, nachmittags 2 Uhr, begibt sich der **Verein der Deutschen Schuhmacher**, Filiale Magdeburg, nach Mischbieters Garten. Das Erscheinen der Mitglieder und deren Freunde wird erhofft. —

Der Pfingstfeiertage halber erscheint die nächste Nummer erst Dienstag abend resp. Mittwoch früh. —

Grosser Brand-Ausverkauf!!!

circa 300 Herren- und Knaben-Anzüge, Sommer-Paletots, Jacketts, Hosen, Westen, Hüte, Hemden, Stiefel, sowie einen großen Posten

Manufaktur-Waren

welche beim Brande ganz geringe Fehler bekommen haben, werden von heute ab zu Larpreisen verkauft nur

Breiteweg 267.

H. Dannenberg.

Hut-Fabrik Fr. Pusch

Große Münzstraße 4.

Empfehle mein mit allen Neuheiten der Saison ausgefülltes

Lager in weichen u. gesteckten

Herren- und -Knaben-Hüten

sowie

Strohüten. 403

Billigste Bezugsquelle!

reell u. dauerhaft gearbeiteter Möbel, Spiegel, Porzellanwaren und fertiger Betten unter langjähriger Garantie und konstanten Zahlungsbedingungen.

A. Thomas

Möbelmagazin, Rothekeßstr. 21 Ecke Ratobstraße.

Zwei gute, echte Seidenpudel, einjährig und halbjährig, billig zu verkaufen Westerkäfer, Schnebeckstr. 50.

981 Kinderwagen, Leitwagen, Karren aller Art, riesig billig, bei Fritz Prager, Korbmachermesser, Dudau, Schönebiederstr., Ecke Dorotheenstr., Sudenburg, Breitenweg 30 d.

Gänzlicher Ausverkauf

der aus der

C. A. Müller'schen Konkursmasse

länglich erworbenen Waren, bestehend in

Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabaken etc.

Das Lager bietet eine große Auswahl der feinsten Bremer und Hamburger Marken, sowie echte Importe.

Der Verkauf mit bedeutender Preisermäßigung findet

Johannesbergstrasse 2 im Laden statt.

Die Frau als Arbeiterin

und die im Beruf erworbenen Frauenkrankheiten.

Von A. Telesphor, Sa.

(Entnommen aus: Die Wöchnerin, Zeitschrift für volkstümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege.)

„Arbeit macht das Leben süß“ und warum sollte Arbeit auch nicht Frauen das Leben versüßen? Die Frau, obgleich sie nach althergebrachten Irrthümern als das schwächere Geschlecht bezeichnet wird, hat ebensoviel Anrecht, genau so viel Pflicht auf Arbeit, als der Mann. Die dem süßen Nichtsthun verfallene Amerikanerin hat in Bezug auf Geistesfrische und Körperkraft, auf Gesundheit und Lebensglück der geknechteten Fabrikarbeiterin nichts voraus. Ohne Arbeit Stillstand aller geistigen und körperlichen Entwicklung. Bewegung — Arbeit im harmonischen Wechsel mit Erholung — heißt leben wollen. Nichtsthun ist Stillstand der Lebensbedingungen, heißt leben ohne es zu wollen.

Wärme, Licht, Electricität, Kraftäußerung, Bewegung, Denken sind Erscheinungen „einer Kraft“, die der lebenden Materie dadurch eigen wird, daß durch Bewegungsvorgänge die in der Materie ruhende aufgespeicherte Kraft entnommen und in lebendige umgesetzt wird. Mangel an Bewegung einzelner Muskelgruppen, Mangel an molecularer Bewegung chemischer Körperstoffe und vor allem Mangel an Bewegung gebendem Sauerstoff und an elektrifizierendem Sonnenlicht erzeugten Bleisucht, Blutarmut, Muskel- und Nervenschwäche, Wärmemangel. In der Uebung liegt die Stärke der Muskeln und Nerven, durch Uebung scharft sich das Gedächtnis und erhebt sich der Geist. Darum ist das Sprichwort ewig wahr: „Arbeit macht das Leben süß.“

Es giebt aber Arbeiten, welche nichts weniger als Arbeiten — Bewegen bedeuten. Die Näherin, welche tagsüber in gedrückter Körperstellung verharzt, hemmt ihre Lebensvorgänge im Körper. Andere Arbeiten hingegen erfordern eine Kraftanstrengung, eine Körperkonstitution, wie wir sie bei Frauen nicht finden und nicht verlangen können, weil die Frau in erster Linie zum Kindererziehen und erst in zweiter, zum Arbeiten bestimmt ist. Die Kindererziehung — Tragung — Geburt — Säugung — ist auch eine Arbeitsleistung, und zwar eine so bestimmt notwendige und anstrengende, daß es doppelt unrecht ist, von einer Frau zu verlangen, daß sie neben der, von der Natur ihr auferlegten Mutterarbeit auch noch mit dem Manne in Bezug auf Arbeitsleistung sich messe, oder sie andernfalls als das schwächere Geschlecht zu betrachten. Die Schwäche liegt eben nur in unserer Auffassung, die Ausübung der Mutterpflichten der Frau als keine Arbeitsleistung anzusehen.

Nicht nur aber, daß man einer Mutterpflichten ausübenden Frau Männerarbeit nicht zumuten soll, man soll auch auf ihren Körperbau Rücksicht nehmen und die Frau als Trägerin und Erzieherin des künftigen Geschlechts ansehen. Unser Becken wird durch fehrige und muskulöse Gewebe in zwei Teile, ein großes und kleines Becken, geteilt. Eine Art „Zwerchfell“ scheidet das große von dem kleinen Becken. Dieses „Zwerchfell“ besteht zum Teil aus dem nach oben steigenden Mastdarmschließmuskel und wird durch den Mastdarm, die Samenstrenge und die Harnleiter durchbrochen. Bei der Frau sind aber noch ganz besonders komplizierte Anhangs, Scheide, Eierstöcke, Gebärmutter, damit verbunden, so daß dieses „Becken-zwerchfell“ bei weitem nicht so einfach und fest gespannt sein braucht wie beim Manne. Und wenn wir weiter bedenken, daß die Eingeweide bei jedem Atemzuge nach unten treten und bei tiefer Atmung und anstrengender Arbeit um so mehr nach unten und außen gedrängt werden, so wird uns klar, daß bei der Frau jede Beschäftigung oder Körperstellung, welche den Darmdruck nach unten (den abdominalen Druck) verstärkt, bei dem komplizierten Beckenorganbau nicht ohne Bedeutung sein kann. Verstärkt wird dieser abdominale Druck noch durch die enge, an die Oberbauchgegend anliegende Kleidung, durch das Tragen von Schnürleibern, Korsetts oder Miedern. Bei gewöhnlicher Atmung ohne „Brustschnürung“ beträgt der abdominale Druck höchstens 1 Pfund, bei mäßigem Schnüren 30, bei festem 50 und bei hochgradigem Schnüren sogar 80 Pfund pro 10 Quadratcentimeter.

Nicht minder schädlich ist bei Frauen die seltene Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Der Stuhlgang und auch das Urinieren wird oft auf halbe Tage oder noch länger hinausgeschoben, zumal wenn der Abort weit, die Arbeit dringend und die Macht der Gewohnheit groß ist. Der gefüllte Mastdarm zerrt wie eine Wurst an den vorgenannten händereichen Organen, die gefüllte Blase drängt sie nach hinten und unten, und geschieht dies im Verein mit andauerndem Stehen oder Sitzen, so sind die Folgen, wie ich sie nachfolgend beschrieben, unausbleiblich.

Kurz sei noch Erwähnung gethan der geschlechtlichen Erzeffe, welche leider — häufig bei der Unterwürfigkeit des „schwächeren“ sein sollenden Geschlechts, an diesem begangen werden. Fälle, wo junge Mädchen körperlich durch unzureichende Beschäftigung und geschlechtliche Ausnützung krank gemacht werden, sind gar nicht selten.

Niemand kennt die Einflüsse des Berufs bei Frauen auf die Geschlechtsphäre besser als der Arzt; aber niemand ist auch schweigsamer über die wahren Ursachen als dieser.

Recht auffällig ist die Erscheinung, daß ca. 60 Proz. aller Kellnerinnen an Unterleibsbeschwerden leiden. Bei den meisten sind die Unterleibsgebärme förmlich in den Schooß gedrängt. Diese Erscheinung ist einzig und allein auf das unsinnige Schnüren, wie es der Kellnerinnen-Beruf erheißt, zurückzuführen. — Seltener finden wir bei diesen chronische

und acute Entzündungen der Geschlechtsstelle, welche sich auf Infektion zurückführen lassen. Immerhin sind sie aber häufig genug, um die Verführung und den Ansturm „der gebildeten Männerwelt“ dafür verantwortlich zu machen. Magenkatarrhe, sogar Magenverengung sind bei der scharfen Gasthauskost und den „selbstverständlichen“ Trintgelagen eine stehende Erscheinung.

In Tuch- und Stoffwebereien beobachtet man ziemlich häufig Fehlgeburten und Unterleibsleiden bei den Weberinnen. Das Beugen des Körpers über den Webstuhl scheint ganz bestimmte Verlagerungen und Fehlgeburten (oft sogar in späteren Monaten) hervorzurufen. — Ähnliche Erscheinungen konnte ich bei den Cigarrenarbeiterinnen beobachten, welche die schweren Cigarrenpressen bedienen. — Auch Arbeiterinnen in Wollabfall-Fabriken oder sonstigen Betrieben, wo sie schwere Gegenstände hochheben, aus der Maschine heben, fortschaffen, bewegen und bewältigen müssen, leiden an diesen Zufällen.

Ganz traurig steht es um die Schneiderinnen, Nähmädchen, Häklerin, Klöppelmädchen und überhaupt um alle Arbeiterinnen, welche tagsüber bei der Arbeit sitzen müssen. Ich schätze die Zahl der unterleibsstranken Schneiderinnen auf 90 bis 95 Prozent sämtlicher in dieser Branche Beschäftigten. So großartig die Erfindung der Nähmaschine auch ist, so fluchwürdig ist die Art der Ausnützung der Arbeiterinnen auf derselben. Ein Mädchen an die Nähmaschine fesseln, bedeutet sie lebenslanglich siech und krank machen. Möglicherweise trägt auch das Korsett seinen Teil dazu bei, aber die Hauptursache ist die andauernde gebückte Körperstellung.

Alle nur möglichen Unterleibskrankheiten finden wir bei dieser Klasse Arbeiterinnen vertreten. Die Krankheiten werden durch Stauung des venösen und durch mangelnden Zufluß des arteriellen Blutes hervorgerufen. Die Abtrocknung der venösen Beckengefäße im Gefäß durch die sitzende Körperhaltung und der Mangel an Bewegung, also an arterieller Blutbewegung, müssen zu Unterernährung und Entzündungen führen. Da finden wir Entzündungen, Knickungen, Beugungen, Entzündungen, ferner Ausflüsse, Schmerzen, Magen- und Nervenleiden. Die Konfektionsbranche und die Weißwarengeschäfte mit Mädchen- und Frauen-Arbeitsmaterial sind die Züchtungsstätte des Frauenmaterials für Frauenkliniken, und die Konfektionäre sind die unbewußten Freunde der Frauenärzte. Wehe dem Manne — er ist meist auch ein Arbeiter — dem eine derartige Spar-Maßnahme, welche 10 bis 15 Jahre die Nadel geführt hat, als Gattin beschert wird. Eugen Richter hat vergessen, sie einen Tag um den andern zu den „Spezialisten für Frauenleiden“ zu schicken.

Eine erschöpfende Darstellung aller Berufe, welche die Frau in genitaler Hinsicht schädigen, ist hier nicht in Kürze zu geben. Der Erwähnung wert ist noch die Sitte oder besser gesagt, die Unsitte, Frauen im schwangeren und im kurz vorher entschwängerten Zustande zu arbeiten zuzulassen, welche eine gesunde Frau nicht ohne Schaden auf die Dauer zu leisten im Stande ist. Alle solche Vorkommen rächen sich schwer. Ist doch der Abortus bei den Arbeiterinnen dreimal so häufig, als bei den Bürgerfrauen. Nur der Arzt bekommt zu erfahren, wie viele Aborte, Vorfälle und Frauenleiden mit der vielgelobten Moral „Der Frauenarbeit“ zusammenhängen, nur er weiß, daß die Frau nicht gesunden kann, weil sie unter den Schädlichkeiten fortarbeitet.

Und woran erkennt man alle diese Abnormitäten der Geschlechtsorgane? In die weiblichen edlen Teile münden sehr viele Blutgefäße und endigen eine große Zahl feiner Nervenfasern. Durch irgend welche Dehnung, Zerrung, Senkung, Knickung, Drehung, Beugung, Entzündung und Erschlaffung der inneren Teile entsteht meist eine Reizung der vielen dort endigenden Nervenfasern, und diese rufen ganz bestimmte Nervenerscheinungen hervor, aus welchen man ein derartiges Leiden ohne Untersuchung vermuten kann. Solche Erscheinungen sind: Kreuzschmerzen, Bleichsucht, Nervosität, Bergeglückheit, Magenbeschwerden, kalte Füße, Kopfschmerzen, Stuhlverstopfung, Unregelmäßigkeit in der Periode, Blutkrämpfe, Ausflüsse u. a.

Soll es besser werden mit der Gesundheit unserer Frauen, von der doch auch das Wohl und Wehe der Familie abhängt, so bedarf die Frau des Schutzes. Die soziale Hygiene muß sich der Frauen mehr annehmen als bisher. Gewähren wir den Frauen immerhin das Recht auf Arbeit, aber gewähren wir dem Kapitalismus nicht das Recht der unumschränkten Ausbeutung ihrer Arbeitskraft. —

„Kultur“aufgaben.

Das Duell zwischen Panzer und Kanone.

Auf dem Krupp'schen Schießplatze bei Meppen wurden unlängst vor dem Staatssekretär des Reichs-Marineamts zwei Panzerplatten von derselben Qualität beschossen, wie sie im Dezember v. J. zum erstenmal in der Stärke von 146 Millimeter versucht worden sind. Die Platten entsprachen in ihrer Stärke der 200 Millimeter denjenigen, welche für die stärksten gepanzerten Stellen des neuen Panzerschiffes Ersatz-Pfeulen in Betracht kommen. Beide Platten waren an eisernen Schiffswänden mit Eichenholzunterlage aufgestellt. Die erste Platte erhielt 3 Schüsse; eine 28 Centimeter-Stahlgranate von 234 Kilogramm Gewicht, die mit 555 Meter Geschwindigkeit auftraf, sowie zwei weitere Schüsse aus 21 Centimeter-K. L/35 mit Stahl-Granaten von 140 Kilogramm Gewicht und 660 bezw. 680 Meter Auftreffgeschwindigkeit. Die mit dem letzten Schuß versenkte Granate, welche ebenso wie die beiden vorhergehenden die Versuchsplatte nicht durchschlugen, würde

eine Stahlplatte bisheriger Fertigung von 480 Millimeter Dicke glatt durchschlagen haben. Die zweite Platte erhielt ebenfalls 3 Schüsse, aber aus einer 30,5 Centimeter-K. L/35. Die 329 Kilogramm schweren Stahlgeschosse trafen mit 532 bezw. 572 und 604 Meter Geschwindigkeit aufs Ziel. Auch diese Platte wies die Geschosse vollkommen ab; die gehärtete Oberfläche erhielt nur unerhebliche Eindrücke. Im übrigen erlitten beide Platten weder Deformationen noch Risse. Durch den enormen Stoß wurde die Eichenholz-Zwischenlage zum Teil zermalmt.

Was hier geleistet wurde, ist nach Angabe der Fachmänner, bisher unerreicht. Es wird gesagt, daß mit dem letzten Schuß auf die zweite Versuchsplatte abgefeuerten Granate einen Panzer von 500 Millimeter Dicke und der Qualität des bisher gefertigten Stahls glatt durchschlagen haben würde und triumphierend ausgerufen, daß in dem Kampfe zwischen Geschütz und Panzer gegenwärtig der Letztere im Vorteil ist.

Sehr schön! Aber wie lange wird es dauern, daß der neue Panzer in einer neuen Kanone seine Weisheit findet? Seit Anfang der 60er Jahre dauert ununterbrochen das Duell zwischen Panzer und Kanone. Duzende und Duzende Male hatten wir den „undurchdringlichen Panzer“, und stets rühmte man: daß die im Bau begriffenen Schiffe mit einem Panzer versehen sind, der die Schiffe absolut schlägt; und nach wenigen Monaten kam eine Kanone, die den Panzer durchschlug.

Dieser Kampf kann niemals zu einem definitiven Resultat führen, denn die Technik und Mechanik haben unerjährlische Hilfsquellen und, so lange die Völker so verrückt sind, für derartige Zwecke die nötigen Gelder zu geben, wird jedem Panzer bald eine stärkere Kanone, jeder Kanone bald ein stärkerer Panzer folgen. Und jeder stärkere Panzer und jede stärkere Kanone kostet Millionen. Und den Löwenanteil streichen die Kanonen- und Panzerkönige ein, welche ihre Ingenieure zu rastloser Arbeit anspornen und zur Entdeckung neuer „undurchdringlicher Panzer“ und zur Entdeckung von Granaten zwingen, welche diese „undurchdringlichen Panzer“ durchschlagen und zur Anschaffung neuer „undurchdringlicher Panzer“ zwingen. Wie lange wird das Volk diesem wahnwitzigen Kampfe zwischen Panzer und Kanone zuschauen? Wird es bald zur Vernunft kommen und dem Militarismus in jeder Gestalt das nötige Kleingeld verweigern? Wann endlich, wird das geschehen? —

Sechs Millionen Menschenopfer!

Ein Mitglied der medizinischen Akademie in Paris, Dr. Vagneau, veröffentlichte dieser Tage eine interessante Statistik über die Opfer, die die Kriege der verschiedenen Regierungen Frankreich von 1791 bis 1893 gekostet haben. Zu diesem Zweck verglich Dr. Vagneau die Effektivebestände der Armeen, so viel als möglich, vor dem Beginn des Feldzuges mit denen nach Beendigung der Feldzüge.

Am Anfange der Revolution war die französische Armee nur 120 000 Mann stark, wovon außerdem zahlreiche Regimenter aus Ausländern, besonders Schweizern und Deutschen bestanden. Aber bereits bis zum Jahre 1800 waren 2 800 000 Mann unter die Fahnen gerufen worden. Der Zählung des Jahres IX der Republik zufolge blieben davon anfangs 1800 nur noch 677 598 Mann, so daß die Kriege der ersten Republik Frankreich ungefähr 2 112 402 Mann gekostet hätten. Am meisten Opfer forderten verhältnismäßig die ersten italienischen Kriege und vor allem der Feldzug nach Aegypten.

Unter der napoleonischen Herrschaft, von 1801 bis Waterloo 1815 wurden 3 157 598 junge Leute ausgehoben. In diese Zahl sind die italienischen, belgischen usw. Kontingente nicht mit einbegriffen, ebensowenig als die der Departements, die, wie die Rheindepartements, nach 1814 nicht mehr zu Frankreich gehörten. Daher kommt auch, daß die Sterblichkeitsziffer ein wenig geringer als die der ersten Republik ist und sich nur auf ungefähr 2 Millionen beziffern läßt.

Unter der Restauration und der Monarchie Ludwig Philipp's, sowie unter der zweiten Republik konnte sich Frankreich einigermaßen von dieser ungeheuren Katastrophe erholen. Die kleinen spanischen (1823) und griechischen (1828) Kampagnen forderten nur geringe Opfer. Selbst in den algerischen Eroberungskämpfen überstieg die Sterblichkeitsziffer in der Armee, die bis zum 2. Kaiserreiche sich auf eine Höhe von 214 000 Mann hielt, nicht 2 pro Mille. In diesen Kämpfen ist die Zahl der von den Arabern Getödteten verhältnismäßig sehr gering, kaum 6 pro Mille der Gesamtsumme, während die meisten an Fieber und den durch ein ungewohntes Klima hervorgerufenen Krankheiten starben. Die berühmte Wegnahme der Smala Abd-el-Kader's, welche für die Eroberung Algeriens von so großer Bedeutung war, kostete nur 9 Mann das Leben.

Mit dem zweiten Kaiserreiche begann auch wieder die Alexa der großen Kriege. Von der 309 268 Mann starken Krim-Armee starben 95 615, während in dem Feldzuge gegen Oesterreich von 500 000 Mann nur 18 675 erlagen. Die sinesische Expedition forderte nur 950 Mann auf 8000. Während der darauf folgenden Besetzung Indo-Chinas aber sank die Sterblichkeitsziffer unter den Okkupationsstruppen infolge der Krankheiten nicht unter 48 pro Mille. Die Zahl der in dem mexikanischen Kriege Getödteten konnte ebensowenig offiziell festgestellt werden, wie die des 1870—71er Krieges. Was die mexikanische Expedition anbelangt, so weigerte sich die Regierung immer, die offiziellen ärztlichen Berichte herauszugeben.

Am der Hand der militärischen Zählungen von 1852 bis 1870 schätzt Herr Cagneau die Zahl der Schlachten-Opfer des zweiten Kaiserreichs auf 1600000 Mann.

Von den zahlreichen Kolonial-Expeditionen der jetzigen Republik war der Tonkin-Feldzug am mörderischsten, ohne daß jedoch die Sterblichkeit im Durchschnitt ein Viertel der entsandten Effektive überstieg.

Aus dem Buch Cagneaus geht schließlich hervor, daß die Kriege in den letzten hundert Jahren mindestens 6000000 Franzosen das Leben gekostet haben!

Welch furchtbare Menschenverwüstung! Und wenn zu Liebe werden diese Helatomben geopfert? Der Kapitalismus Frankreichs, dem der Sinn nach Eroberung neuer Ländergebiete stand, hat die Opfer auf sein Gewissen zu schreiben. Das Gewissen des Kapitalismus ist allerdings grenzenlos weit.

Aus den Gerichtssälen.

Magdeburg. (Schwurgericht.) Wegen vorsätzlicher Brandstiftung im Verein mit Versicherungsbetrug sind angeklagt der Kaufmann Herm. H., geb. 1867, und Privatmann Chr. S., geb. 1843, zu Budau. Die Anklage legt ihnen zur Last, das in ihrem Hause Schönebekerstraße 103, welches mit 40000 Mark versichert war, in der Nacht zum 21. Dezember ausgebrochene Feuer angelegt zu haben indem sie im Warenlager Stoffe und Regale mit Terpentinöl getränkt und angezündet haben sollen. Durch die umfangreiche Beweisaufnahme, über welche wir in nächster Nummer berichten werden, konnten die Geschworenen nicht von dem Schuldig der Angeklagten überzeugt werden und sprachen demgemäß dieselben frei.

Berlin. (Ein unsauberes Geschäft.) Unter der Beschuldigung, einen Handel mit Leichenteilen betrieben zu haben, stand kürzlich der Leichendiener Gustav Behmann des königlichen Leichenschauhauses in Berlin vor dem Schöffengericht. Wenn die Leichen eingepackt waren und eine nochmalige Entfernung des Leichengewandes nicht mehr zu befürchten war, pflegte Behmann den Sarg wieder zu öffnen, von der Leiche gewisse Körperteile loszulösen, diese in Blechbüchsen zu verpacken und an Ärzte zu versenden, die seine ständigen Abnehmer waren. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, doch ging aus der öffentlichen Verkündung des Urteils hervor, daß der Angeklagte freigesprochen werden mußte, weil er sich darauf berufen konnte, daß ihm ein Professor ab und zu die Genehmigung erteilt habe, die Leichenteile zu entfernen und an Ärzte zu versenden, und daß er aus der Genehmigung in besonderen Fällen eine allgemeine Genehmigung erbitten durfte.

Dresden. (Vom Hunger zum Diebstahl getrieben.) In unserer heutigen Gesellschaft gilt es als ein schweres Verbrechen, wenn jemand durchaus nicht einzusehen vermag, daß die Erzeugnisse der Natur nur für diejenigen da sind, die sie zu kaufen vermögen. Es gilt als Verbrechen oder nach juristischen Begriffen als Vergehen, wenn jemand, der dem Verhungern nahe ist, sich selbst hilft und sich etwas zu essen kauft. Dieser müssen wir zu oft solche Leute, die aus Verzweiflung stehlen, vor dem Gerichte verantworten. Auch kürzlich wurde über einen solchen Fall verhandelt. Ein 15-jähriges Mädchen aus Köstau hatte es unternommen, bei einem Bäckermeister in Dresden-Neustadt für etwa 10 Pfennig Mandelbrot zu erwerben. Sie wollte die Semmeln sofort genießen, jedoch kam sie nicht so weit, denn das gestohlene Gut wurde ihr sofort wieder abgenommen. Thränendes Auges erzählte das arme Mädchen vor dem Gerichte, daß sie ungeheuren Hunger gehabt habe und sich damals nicht anders zu helfen wußte, ihren Hunger zu stillen. Das Schöffengericht sagte mit Rücksicht auf die geringfügigkeit des Diebstahls und das Vorleben der Angeklagten die Sache auch nicht so streng auf, es erkannte vielmehr auf einen Verweis.

Durch Not zur Schande.

Dem Wiener Bezirksgericht Ottakring wurde ehegestern vom Allgemeinen Krankenhaus aus die erst sechzehn Jahre alte Fabrikarbeiterin Pauline G. überstellt und sofort dem Einzelrichter, Adjunkten Ritter v. Baumgarten, vorgeführt, um sich in geheimer Verhandlung wegen Ausübung unbefugter Prostitution zu verantworten. Das hübsche junge Mädchen war eine Bewohnerin jener Pasterhöhlen, die jüngst in Ottakring ausgehoben wurden. Während die meisten Schuldigen bereits abgeurteilt wurden, mußte die G. ins Spital gehen, wo sie zwei Monate lang an den Folgen ihres Lebenswandels krank lag. Die Angeklagte, die in der Verhandlung große Reue an den Tag legte, gab auf Befragen des Richters an, daß ihre Mutter eine Wäscherin sei, die sich wegen andauernder Schamlosigkeit nur mühsam und dürftig fortränge. Richter: Und Ihr Vater? — Angekl. (schweigend): Der ist schon seit vielen Jahren tot. — Richter: Womit beschäftigen Sie sich, bevor Sie dem Laster zugeführt wurden? — Angekl.: Ich wuschle Spulen in einer Fabrik und verdiente mir, wenn's gut ging, drei Gulden die Woche. — Richter: Die Not trieb Sie also dem Laster in die Arme? — Angekl. (heftig weinend): Als ich bei der Tüchler (dieselbe war Leiterin einer Pasterhöhle) zu „Weil“ war, überredete sie mich, einen leidenschaftlichen Lebenswandel zu führen, da dann alle Not ein Ende haben würde. — Richter: Ihr Vob war allerdings ein trügerisches. — Die Angeklagte wurde zu einem Monat strengen Arrests verurteilt und gleichzeitig die Zulässigkeit zur Abgabe in eine Besserungsanstalt ausgesprochen. — Welches Schicksal für das Mädchen!

Die geistig Blinden.

Leopold Schwarz.

Die Hände sind es, die uns, Das Denken aber leuchtet uns; Denn, der das Denken hat verliert, Der wird vor allen Blinden — sein!

Soziales.

Der Jahresbericht der Hamburger Fabrikinspektion für 1894.

Einen Beweis für die wachsende Entbehrlichmachung der Menschkraft in der Industrie, wohl auch für die Fortdauer der wirtschaftlichen Krisis im Jahre 1894 liefert die Thatsache, daß die der Fabrikinspektion unterstellten Gewerbebetriebe in Hamburg einen Rückgang der beschäftigten Arbeiter von 32571 auf 31015 in 1893, der erwachsenen männlichen Arbeiter von 27498 auf 26220 aufweisen. Dabei wuchs die Zahl der Fabrikanlagen von 1257 auf 1292, die Dampfmaschinen nahmen kaum zu, während sonstige Motoren (namentlich Petroleum- und Elektromotoren auf Kosten der Dampf- und Gasmotoren) sich um 10 Prozent vermehrten.

Trotz der Abnahme der Arbeiter vermehrten sich die Unfälle um 6,5 Prozent. Dies erklärt sich durch Zunahme der Maschinen. Im übrigen wird als Ursache der Vermehrung der Unfälle mangelnde Vorsicht und Aufmerksamkeit angenommen. Namentlich ist eine große Zunahme der schweren Verletzungen, die sofortigen Tod zur Folge hatten, zu beklagen. Die Zahl der Todesfälle in den Fabriken durch Unfall ist von 13 im Jahre 1892 und 10 im Jahre 1893 auf 49 im Jahre 1894 gestiegen. Gewerbekrankheiten sind wenig vorgekommen. Die Bestrebungen der Aufsichtsbeamten, schädliche Staubentwicklung in den Fabriken zu unterdrücken, waren nur von geringem Erfolge, da sich meistens ebensowenig die Arbeiter wie die Unternehmer von der großen Gefährlichkeit namentlich des trockenen Sandstoffs oder Schmierelstaubes überzeugen ließen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter zeigen nach dem Bericht keine bemerkenswerten Veränderung. Die Lebensmittelpreise sind eher gesunken als gestiegen und die Löhne haben trotz der wenig erfreulichen Geschäftslage in den Fabriken einen Rückgang nicht erlitten. Die Mietpreise sind durch die Ueberpekulation im Bauwesen auch für kleinere Wohnungen gesunken, so daß auch die Arbeiter die Möglichkeit haben, sich für die früheren Mieten bessere und größere Wohnungen zu verschaffen.

So haben die Arbeiter wenigstens als Konsumenten einen Vorteil von der Krise, unter der sie als Produzenten am schwersten leiden.

Nicht heulen und klagen.

„Es betrübt mich alles, es hilft mir kein Mensch, man verleiht mich nicht — ich bin ein armes, unglückliches Geschöpf.“ Gehe niemand viel auf diese Spr. Sie ist die mißbrauchteste und die betrügerischste, die den Stand dieser Erde besetzt; kaum ist sie unter tausend Fällen einmal nicht Unfug oder Lüge. Wer gut bei Sinnen und Gehirnen ist, der reißt nicht so. Braue Leute klagen wenig; wer viel heult, ist nichts nütz. Ein gutes Herz empfindet immer, was es Gutes hat, und wer etwas wert ist, den macht Erfahrung und Unglück besser. Pestalozzi.

Gesundheitspflege.

Verhütung von Berufskrankheiten. Zur Hintanhaltung der in verschiedenen Gewerben auftretenden gesundheitschädlichen Einflüsse empfiehlt der Wiener Gewerbeinspektor, der sich in seinem Berichte pro 1894 eingehend mit gewerblichen (Berufs-)Krankheiten beschäftigt, die Durchführung folgender Maßnahmen:

- 1. In allen Gewerben mit gesundheitschädlichem Staube ist für dessen Ableitung an der Entstehungsstelle zu sorgen.
2. Schädliche Dämpfe müssen, bevor sie sich im Arbeitsraume verbreiten, entfernt werden. Arbeiten, bei welchen solche Dämpfe entstehen, sind unter einem mit Mantel versehenen Ventilations-Schlauch, und falls die Dämpfe giftig wirken, in vollkommen geschlossenen Herden (chemischen Herden) vorzunehmen.
3. Wo die Arbeiter strahlender Wärme ausgesetzt sind, ist diese durch Schirme, schlechte Wärmeleiter u. dgl. abzuhalten.
4. In Arbeitsräumen, wo mit gesundheitschädlichen Stoffen manipuliert wird, ist das Gehen zu untersagen und es ist allenfalls — auch im Kleingewerbe — für Fußbodenbelag und Saubere zu sorgen.
5. Bei Gewerben, in welchen die professionelle Haltung schädigend auf die Gesundheit einwirken kann, ist dafür zu sorgen, daß die Arbeitszeit durch längere Pausen unterbrochen wird.
6. In Betrieben mit schädlicher Staub-, Gas- oder Dampfbildung sind den Arbeitern staubbichte Kleider zur Verfügung zu stellen, jener ist für einen Garderoberraum Sorge zu tragen.
7. Als Arbeitsräume wärten nur geeignete Lokale von mindestens 10 Quadratmeter pro Person zu verwenden. Diese Lokale sollen eine genügende Tagesbelichtung besitzen und mit einer beständig wirkenden Ventilation versehen werden, die der Einflugsnahme des Arbeiters entgegen ist.
8. Die Benutzung von Werkstätten zu Schlafräumen wäre allgemein zu verbieten.
9. In Häusern, wo Arbeitsräume eintritt — Färbereien, Bleichereien u. — sind Gasabzugsanlagen anzubringen.
Wir sind selbstverständlich überzeugt, meint die Wiener Arbeiter-Zeitung dazu, daß unsere Herren Gewerbetreibenden die Bitte des Gewerbeinspektors nicht im mindesten beherzigen werden. Dazu gehört nicht nur guter Wille, sondern vor allem Geld, und das zu ersparen bringen sie nicht anders Herz. Alle jammervollen Vorkehrungen werden nutzlos sein, wenn sie den Ausbeutern nicht durch Gesetz vorgegeschrieben und für eine strenge Durchführung und Ueberwachung der gesetzlichen Vorschriften Sorge getragen wird.

Vermishtes.

Eine Postordnung für Pferde ist die neueste Erfindung der Leipziger Kaiserlichen Postämter. Das maßloseste Blatt verpöthet natürlich unbeschäftigter Weise in

dem Bericht über den ersten Tag des Leipziger Pferderennens seine hypermonarchische Gesinnung wie folgt:

Unter den fünf Pferdennamen, die oben stehen, gehören vier der ersten Klasse der deutschenucht an. Es sind die vier Vierjährigen. Der Dreijährige gehört nicht im entferntesten in eine solche erlauchte Gesellschaft hinein, so daß es uns nicht wundern sollte, wenn er, obgleich am Platz befindlich, in letzter Stunde noch Verzicht auf dieses Engagement leisten sollte.

Die Anhänger des Monarchismus werden wenig erbaut sein von diesem Pferde-Monarchismus; manche „Erlaucht“ wird sich dafür bedanken, mit Säulen auf eine gleich hohe Stufe gestellt zu werden.

Von der Autorität des „Brotherrn“. Ein Hausdiener meldete sich dieser Tage auf einem Polizeibureau im Süden der Reichshauptstadt mit der Angabe, daß er augenblicklich obdachlos sei, da er von seinem bisherigen Brotherrn plötzlich entlassen sei, weil er sich geweigert habe, die Kunden durch falsches Maß zu betrügen, wozu jener ihn angewiesen habe; außerdem habe der frühere Prinzipal ihm seine Sachen und sein Geld einbehalten und weigere sich, dies herauszugeben. Durch das polizeiliche Eingreifen wurde zunächst die Herausgabe der Sachen bewirkt und außerdem ist die Strafanzeige gegen den Arbeitgeber wegen Anstiftung zum Betrüge erstattet.

Hohe Gehälter. Die am höchsten besoldete Persönlichkeit in den Vereinigten Staaten dürfte der Vorsitzende der Equitable-Lebensversicherungsgesellschaft in New-York sein. Derselbe erhält, wie die Tit-Bits berichten, 20000 Pfd. Sterl. (400000 Mark)! Herr John A. Mac Call als Vorsitzender der New-York-Lebensversicherung hat ein Jahresgehalt von 15000 Pfd. Sterl. (300000 Mark).

Wie stark die Maitäfer in diesem Jahre in einigen Gegenden aufgetreten sind, beweist der Umstand, das bei einer Sammlung in den Waldungen bei Götzke (Kreis Zauch-Belzig) 9600 Liter abgeliefert wurden. Die Forstverwaltung zahlte pro Liter 10 Pfg. Sammelgeld. Da auf ein Liter etwa 360 Stück Maitäfer kommen, so wurden also etwa 3456000 Stück dieser schädlichen Tierchen abgeliefert.

Vertreibung von Fliegen aus Vorratsräumen. Am besten hat es sich bewährt, die Fenster bis auf einen Spalt zu verdunkeln, vor welchem die Fliegen Platz suchen, worauf sie mit frischem Insektenpulver eingestäubt werden. Da die Fliegen davon nur beküßt, nicht getötet werden, so ist es nötig, die scheinbar toten Fliegen zusammen zu fegen und zu vernichten. Die Anbringung von einmashigen Fliegenfenstern aus Drahtgewebe und das Geschlossenhalten der Thüren ist dabei notwendige Bedingung, wenn die Plage nicht überhand nehmen soll.

Eisenblech zu reinigen, daß es wie neu wird. Ist ein Gefäß von Eisenblech lange auf dem Feuer gebraucht, so verwandelt sich seine weiße Farbe in eine schwarze. Um es zu reinigen, mische man Holzasche mit gewöhnlichem Oele, so daß es eine Art Brei bildet. Mit diesem bedeckt man nur das Gefäß und reibt es sodann mit einem wollenen Lappen ab. — Es wird hierdurch wie neu. Sollte die schwarze Farbe nicht sogleich verschwinden, so wiederhole man dieses Verfahren.

Litteratur.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist jenseits das 35. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein jüdisch-pöppelisches Jddl. — Die revolutionären Kräfte Rußlands einst und jetzt. Von P. Kretsch. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten, 1886—1892. Von F. A. Sorge. (Fortsetzung.) — Fischmähl. Ein Epilog von Adolf Müller.

Weiteres.

Die Zerstörung Magdeburgs. Aus der Artisten-Tribüne reproduziert die Magdeburgische Zeitung folgende Anekdoten: „Vor verhältnismäßig kurzer Zeit, zwei Jahre mögen es kaum her sein, reiste eine russische Großfürstin von Altenburg aus, wo sie als Gast des Großherzogs gewohnt, nach Berlin, und nahm ihren Weg über Magdeburg, wo sie Station zu machen gedachte. Die Ankunft in Magdeburg erfolgte des Nachts. Die Zimmer wurden von dem Kammerherrn telegraphisch bestellt und das Telegramm enthielt zum Erstaunen des Hoteliers folgenden Satz: „Sollten die Straßen in schlechter Beschaffenheit sein, so sind Leute bereit zu halten, welche mit Laternen neben dem Wagen herlaufen.“ Die Fürstin kam an und die Ueberfabelung in das prächtige Hotel erfolgte. Natürlich ohne Laternen. Am andern Tage konnte der Hotelier doch nicht umhin, die russische Erzellenz auszufragen, was für eine Stadt sie sich eigentlich unter Magdeburg vorgestellt hätte. „Ja“, erwiderte er als Bescheid, „ich kannte Magdeburg nicht und ich kann mich nur eines Bildes erinnern, das die Zerstörung der Stadt darstellte.“ Augenscheinlich neigte der Kammerherr der Ansicht zu, daß seit 1631 noch die Trümmer in den Straßen Magdeburgs herumliegen.“

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Moldau.	Eger.	Hes.	Elbe.	Saale	Werra
29. Mai	+ 0.20	30. Mai	+ 0.02	0.18	—	—
„	+ 1.64	„	+ 1.52	0.12	—	—
„	+ 0.23	„	+ 0.19	0.04	—	—
„	+ 0.71	„	+ 0.62	0.09	—	—
„	+ 0.58	„	+ 0.28	0.10	—	—
„	+ 1.10	„	+ 0.87	0.23	—	—
„	+ 1.62	„	+ 1.42	0.20	—	—
„	+ 1.34	„	+ 1.12	0.22	—	—
„	+ 2.12	„	+ 1.83	0.29	—	—
30. Mai	+ 0.63	31. Mai	+ 0.34	0.29	—	—
„	+ 3.09	„	+ 2.78	0.31	—	—
„	+ 3.64	„	+ 3.50	0.14	—	—
„	+ 3.31	„	+ 3.24	0.07	—	—
„	+ 3.49	„	+ 3.14	0.05	—	—
„	+ 2.92	„	+ 2.88	0.04	—	—
„	+ 3.80	„	+ 3.70	0.10	—	—
„	+ 3.61	„	+ 3.52	0.09	—	—
„	+ 3.11	„	+ 3.04	0.07	—	—
„	+ 3.06	„	+ 3.06	—	—	—